



ZdK

# Salzkörner

Materialien  
für die Diskussion  
in Kirche  
und Gesellschaft

25. Jg. Nr. 1  
Februar 2019

## Editorial

### Tabu Suizid

Jeder hat das schon erlebt. Der Zug bremst heftig auf freier Strecke. Im Großraumwagen wird es still. Kurze Zeit später wird die schreckliche Vermutung Gewissheit mit der Durchsage „Personenschaden im Gleis“. Ein Mensch hat sich das Leben genommen. Warum? Was treibt einen Menschen dazu? Wer hätte etwas dagegen tun können? Hätte man ihr oder ihm helfen können? Waren die Freunde und Angehörigen nur unwissend oder waren sie hilflos? So oder ähnlich geht es wohl allen Reisenden durch den Kopf. Aber zunächst bleiben nur Betroffenheit und Stille.

10.000 Mal im Jahr nimmt sich in Deutschland ein Mensch das Leben. Meist im Verborgenen. Eine schreckliche Zahl! Und doch herrscht beim Thema Suizid in unserer Gesellschaft Schweigen – nicht nur im Zug.

Mit der diesjährigen "Woche für das Leben" vom 4. bis 11. Mai wollen die Kirchen dieses Schweigen durchbrechen. Sie steht unter dem Titel "Leben schützen. Menschen begleiten. Suizid verhindern." Dabei geht es nicht nur darum, die vielfältigen Beratungs- und Begleitungsangebote der Kirchen für Suizidgefährdete und ihre Angehörigen bekannt zu machen. Es geht gerade auch um die Enttabuisierung eines vielfach verdrängten Problems.

Wir müssen mehr wissen über die Gründe von Depression und Todeswünschen. Wir müssen uns mehr beschäftigen mit den Hilfen, die der christliche Glaube anbietet. Das Thema Suizid und Suizidprävention geht uns alle an. Die jährliche "Woche für das Leben", die durch das ZdK und die Bischofskonferenz angestoßen wurde, ist eine wichtige Initiative. Mehr Informationen finden Sie unter [www.woche-fuer-das-leben.de](http://www.woche-fuer-das-leben.de).

Stefan Vesper

## Inhalt

### Religion auf dem Rückzug \_\_\_\_\_ 2

Handlungsoptionen auf einem schrumpfenden Markt

[Thomas Ehrmann, Jörg B. Kühnapfel](#)

### Wenn Roboter präziser und unermüdlicher agieren können ... \_\_\_\_\_ 4

Ethik und Künstliche Intelligenz

[Alexander Filipović](#)

### Warum ist Tanzen unterschätzt? \_\_\_\_\_ 6

Eine Frage an das Kunst- und an das Mensch-Verstehen

[Dwayne Holliday](#)

### Migration und Integration \_\_\_\_\_ 8

Herausforderungen für Gesellschaft und Wissenschaft

[Frank Kalter](#)

### Eine Plattform, viele Gesichter \_\_\_\_\_ 10

Die Deutsche Islamkonferenz

[Serap Güler](#)

### Europa – Friedensprojekt und Vision \_ 12

Wie die Vielfalt die Einheit bereichert

[Katharina Norpoth](#)



## Religion auf dem Rückzug

Handlungsoptionen auf einem schrumpfenden Markt

**Die christlichen Kirchen in Deutschland schrumpfen: Wie gehen die Kirchen mit dieser Situation um? Gibt es eine Strategie? Wird die Zeit genutzt, die bleibt, um sich auf die Zukunft vorzubereiten? "In diesem Kontext sind die folgenden Ausführungen zu sehen, denn egal, welche strategischen Optionen sich auftun, in jedem Falle ist Handlungsfähigkeit erforderlich." Zwei Betriebswirtschaftler werfen einen ungewohnten, auch provozierenden Blick auf die Situation insbesondere der katholischen Kirche.**

Glaube und Kirchentreuere sind in Deutschland keine gesellschaftliche oder rechtliche Grundlage mehr. Die grundsätzlichen Kosten von Religiosität, mindestens

- aufzuwendende Zeit (Beten, Meditieren, Teilnahme an Veranstaltungen),
- Verzichtskosten durch religionsbedingte Handlungseinschränkungen sowie
- Auszahlungen in Form von Kirchensteuern und Spenden dürfen neu disponiert werden. Auf der Nutzenseite stehen unscharfe Werte: "Rettung der Seele", "Zugang zum Paradies" oder "Erlösung" klingen nach jenseitiger Vergütung diesseitiger Wohlgefälligkeit. Aber nach lebenspraktischer Hilfe klingt das nicht und psychosoziale Aspekte wie Gemeinschaftserlebnis, Halt und Orientierung im weiteren Sinn werden auch von alternativen Anbietern adressiert. Was als Vorteil bleibt, ist die Tradition der Lebensabschnittsfeiern (Taufe, Konfirmation, Hochzeit usw.), die gerne auch von Nichtgläubigen wie Folkloregeräten in Anspruch genommen werden.

Ihre Kernleistungen erbringen die Kirchen mittels

- Kirchenbauwerken,
- autorisiertem Personal und dem
- Instrument der Selbstmotivation durch Gemeinschaft, das vor allem in organisierten Veranstaltungen wirkt. Kirchen, Personal und Veranstaltungen sind folglich Eckpfeiler der Leistungserbringung und sollten eine wesentliche Rolle bei der Operationalisierung der kirchlichen Ziele spielen.

### Welche Ziele hat Kirche?

Das Primärziel der christlichen Kirchen changiert um Begriffe wie Erlösung, Seelenheil, Hilfe beim Eingang ins Paradies oder "Vorbereitung auf den Tag des Herrn". Eine Messung der Zielerreichung ist per se nicht möglich. Aber es lassen sich normativ messbare Sekundärziele ableiten:

1. Mitgliedermaximierung
2. Sicherung des gesellschaftlichen Status
3. Sicherung des Status im Wettbewerb
4. Vergesellschaftung der Kosten

Werden diese Ziele erreicht? Die Mitgliederzahlen schrumpfen, die Statussicherung mag bei erster Betrachtung vorläufig gelingen, die Wettbewerbsposition ist angetastet, lediglich die Beteiligung des Staates an den Kosten kirchlicher Einrichtungen und Aktivitäten gelingt.

Unklar bleibt indes, ob ein marktadäquates Angebot ein Ziel der Kirchen ist. Die Quote der Gottesdienstbesucher scheint nicht darauf hin zu deuten.

### Das Dilemma der Gemeindegröße

Gemeinden sind die Epizentren des kirchlichen Lebens. Je kleiner, desto attraktiver sind sie für die Mitglieder, bieten sie doch persönliche Ansprache und die Möglichkeit individuellen Engagements. Das spirituelle und organisatorische Zentrum der Gemeinden sind die Geistlichen. Ihre Anzahl sinkt relativ stärker als die Anzahl der Mitglieder; seit den 90er Jahren stieg die Betreuungsspanne um das Dreifache auf nunmehr über 15.000 (je nach Messmethode). Alle Versuche, eine optimale Gemeindegröße zu ermitteln, sind aber hinfällig, wenn der Mangel an Geistlichen den Engpass darstellt.

Hinzu kommt das Problem der Kosten. Insbesondere zwei Faktoren sind hier kritisch: Zum einen sinken die Erhaltungsaufwendungen für die Kirchenbauten nicht, wenn Gemeinden fusionieren, denn es werden ja keine Kirchen abgerissen, zum anderen sind die Pensionsrückstellungen bereits heute hochkritisch, auch, wenn sie nur in Fachkreisen thematisiert werden.

### Beharrungsvermögen der Aufbauorganisation

Die eingezogenen Kirchensteuern fließen den Bistümern zu, nicht den Gemeinden. Es gibt also erstens aus Sicht der Ge-

meinden keine Anreize zu marktkonformen Leistungen und zweitens ist aus Sicht der zentralen Einheiten eine Verbesserung der Ertragslage zuvörderst durch Kosteneinsparungen auf Gemeindeebene zu erreichen. Auch auf der übergeordneten Ebene fehlen Anreize. Diesbezüglich ist selbst die katholische Kirche nicht hierarchisch organisiert, es gibt keinen Finanzausgleich und keine dem Subsidiaritätsprinzip folgende Zentralregierung. Hinzu kommt in der katholischen Kirche die Abhängigkeit in pastoralen Fragen von Rom, was Entscheidungen für mögliche Maßnahmen – z. B. zur Erhöhung der Anzahl von Priestern (Zölibat, Frauen) oder der Laienpriesterschaft – auf eine Instanz verlagert, die derzeit ihre Erfolge in anderen Regionen der Welt feiert.

In diesem Kontext sind die folgenden Ausführungen zu sehen, denn egal, welche strategischen Optionen sich auftun, in jedem Falle ist Handlungsfähigkeit erforderlich.

## Strategische Optionen

Zwei Handlungsstrategien sind für die Kirchen denkbar:

1. Marktführerschaft im geschrumpften Markt: Ziel ist, zu den letzten, dann aber erstarkten Anbietern zu gehören. Die Selbstselektion der verbleibenden Mitglieder würde zu mehr Treue und Einsatzbereitschaft führen, unter anderem im Selbstmanagement. Intimere Gemeinden, eine kleinere Betreuungsspanne je Priester und geringere Kosten der Kirchenadministration wären die Folge.
2. Nischenstrategie: Der spirituelle Inhalt des kirchlichen Angebots wäre im Sinne eines unverwechselbaren Alleinstellungsmerkmals zu schärfen. Die ungünstige Struktur des Schrumpfungsprozesses wäre für die christlichen Kirchen günstig, denn Tradition, gesellschaftliche Verwurzelung und Kapitalstärke böten einen Wettbewerbsvorteil. Zurück zur Urchristenkirche!? Auch hier wären die noch vorhandenen Ressourcen zu fokussieren und nicht zur Strategie gehörende Verpflichtungen abzuwerfen. Insbesondere die Kostenpositionen "Bauwerke" und "Rückstellungen" wären zu sozialisieren.

Die verbleibenden Strategien "Abschöpfung" und "schneller Marktaustritt" scheiden aus. Sie setzen voraus, dass sich die retirierende Organisation einem alternativen Geschäftsmodell widmen kann. Möglich wäre das nur durch eine geographische Neuausrichtung oder durch die Konzentration auf

Sozialeinrichtungen (Schulen, Altenheime, Hospize, Mütterberatungsstellen usw.).

## Was ist zu tun?

Es ist wichtig, sich frühzeitig auf eine Strategie festzulegen, um in einer aktiven Rolle zu bleiben. So kann Zeit für einen innerorganisatorischen Wandel gewonnen werden, was angesichts der komplexen Kirchenhierarchie und -verwaltung geboten erscheint. Auch wird ein Finanzausgleich oder ersatzweise die Sozialisierung der Kosten für Kirchenbauten und Pensionsverpflichtungen eine gesellschaftliche Dimension annehmen, und wenn solche Fragen nicht disruptiv, sondern konstruktiv behandelt werden sollen, brauchen Lösungen erfahrungsgemäß viele Jahre.

Doch derzeit lassen sich keine Handlungsstrategien und lässt sich kein planvolles Handeln im Umgang mit dem schrumpfenden Markt erkennen. Die Bistümer bleiben differenziert aufgestellt und scheinen meist mit operativen Problemen beschäftigt (Schulschließung, Finanzierungsprobleme, individuelles Fehlverhalten usw.). Aktionen wie die "Transparenzoffensive" wirken allenfalls partiell.

Was geboten erscheint, ist die Sicherung der operativen Handlungsfähigkeit. Für Einnahmen braucht die Kirche Mitglieder. Mitglieder kommen, wenn das Angebot attraktiv ist. Dieses verlangt funktionierende Gemeinden, die wiederum Geistliche als Moderatoren und Manager des Angebots brauchen.

## Unser Fazit

Gerne wird insbesondere die katholische Kirche als hierarchische Organisation beschrieben. Wäre sie das nur! Aber ihre jetzige Struktur erschwert konzertiertes Handeln. Doch der "Markt" verändert sich: Mitglieder schwinden, das scheint unausweichlich, aber Geistliche schwinden schneller. Das scheint nicht unausweichlich. Wäre das ein Ansatzpunkt?

| Prof. Dr. Thomas Ehrmann

Professor für BWL an der Universität Münster

| Prof. Dr. Jörg B. Kühnapfel

Professor für General Management an der Hochschule Ludwigshafen

## Wenn Roboter präziser und unermüdlicher agieren können ...

Ethik und Künstliche Intelligenz

**Das Rad der technologischen Innovationen dreht sich unaufhörlich weiter – und nimmt dabei immer weiter Fahrt auf. Seit kurzem wird der Digitalisierungs-Diskurs unter einem neuen Begriff verhandelt: Künstliche Intelligenz (KI). Der Diskurs ist von Befürchtungen geprägt: Ganz selbstverständlich scheint die KI ethische Probleme zu verursachen, eine Hochrisiko-Technologie zu sein. Als Ausgangspunkt für diese Bedenken gelten immer wieder die autonomen Waffen, die moralisch unlösbaren Dilemmata beim autonomen Fahren oder die (nach der Meinung ganz weniger) unmittelbar bevorstehenden KI-Systeme mit Bewusstsein und dem logisch unvermeidlichen Drang, die Herrschaft über die Welt zu übernehmen. In der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zu Fragen der Künstlichen Intelligenz (2018 bis 2020), in der ich als Ethiker und Theologe als sachverständiges Mitglied arbeite, spielen ebenfalls ethische Fragen eine herausgehobene Rolle – oft in Anknüpfung an angebliche "Ängste" der Bevölkerung, aber deutlich realistischer und praxisnäher gefasst.**

Anfang November stellte 2018 die staatliche chinesische Nachrichtenagentur Xinhua einen Nachrichtensprecher vor, der vollständig mittels Computer generiert wird und selbständig ihm eingegebene Texte vorliest. Die Unterschiede zu menschlichen Nachrichtensprechern sind optisch und akustisch gar nicht groß. Die Agentur Xinhua betonte nach Medienberichten, der Vorteil eines KI-Nachrichtensprechers sei, dass er 24 Stunden ohne Pause durcharbeiten könne. Diese Begründung klingt nun interessanterweise so, als ob sie sich eine Künstliche Intelligenz ausgedacht hätte. Da trifft ein Aphorismus, der dem Amerikaner Edward H. Weiss nachgesagt wird: "Die größere Gefahr geht nicht von Maschinen aus, die wie Menschen denken, sondern von Menschen, die wie Maschinen denken."

Oft genug ist betont worden, dass der Begriff der Künstlichen Intelligenz gar nicht passt. Intelligenz kann nicht künstlich sein, weil dazu Bewusstsein notwendig ist, so das Argument. Ein alternativer Begriff ist Maschinelle Intelligenz oder Maschinen-Intelligenz, der anzeigt, dass wir es bei dieser Intelligenz mit etwas zu tun haben, das sich kategorial von dem unterscheidet, was wir dem Menschen zuweisen. Maschinen-Intelligenz ist dabei dennoch eine Kategorie, die im Vergleich mit menschlichen Fähigkeiten definiert wird. Wir haben zwar gewisse Schwierigkeiten präzise zu bestimmen, worin menschliche Intelligenz genau besteht, aber wir wissen ungefähr, was intelligentes menschliches Verhalten ausmacht. Wir schließen in unserem Alltag vor allem dadurch auf die Intelligenz von Menschen, in dem wir ihr Verhalten beurteilen. Das Verhalten einer Maschine können wir in diesem Sinne dann als intelligent beurteilen, wenn die Maschine einige oder gar viele wichtige Elemente menschlicher Intelligenz erfolgreich simulieren kann.

### Starke und schwache KI

KI-Systeme versuchen also Leistungen zu erbringen und Verhaltensweisen zu zeigen, von denen gemeinhin angenommen wird, dass sie auf menschlicher Intelligenz beruhen. Ziel ist es, mit KI-Systemen Menschen weitergehende physische, strukturierende oder kognitive Assistenzfunktionen anbieten zu können, als sie bisher schon durch Autos, Online-Lexika oder Taschenrechner bekommen. Von Algorithmen gesteuerte Systeme werden heute als intelligent eingeschätzt, wenn sie Daten richtig interpretieren, von Daten lernen und diesen Lernerfolg dazu nutzen können, spezifische Ziele und Aufgaben zu erledigen. Man spricht von "schwacher KI", wenn ein KI-System sich an konkret bestimmbareren Fähigkeiten orientiert und diese abbildet, also etwa das Go-Spielen lernt und Großmeister schlägt. Hingegen würde man von "starker KI" sprechen, wenn das intelligente System neben einzelnen Fähigkeiten beispielsweise auch (Selbst-)Bewusstsein besitzt und völlig eigenständig neue Ziele für sich definieren und verfolgen kann, es sich also entscheiden kann, neben Go-Spielen auch das Komponieren zu lernen und auszuüben. Es ist hoch umstritten, ob überhaupt und wenn ja, wann es möglich sein wird, Systeme mit "starker KI" zu entwickeln. Sicher ist noch mehr über die Technologie und die Anwendungen der Maschinen-Intelligenz zu sagen, aber von hier

aus kann man die ethischen Probleme der KI bereits grob einkreisen: Auf einer ersten Ebene sind sehr grundlegende Fragen betroffen: Ist ein Computer-Bewusstsein denkbar und welche Folgen hat das für das Konzept des menschlichen Bewusstseins? Was ist Denken und können das auch andere Wesen als Menschen? Und wenn ja: Können oder müssen solchen Systemen spezifische Rechte eingeräumt werden? Ist eine umfassende Superintelligenz nicht im Grunde gottgleich zu nennen? Direkte Handlungsprobleme, und um die geht es letztlich bei der Ethik (Was sollen wir tun?), sind auf dieser Ebene aber weniger virulent.

Auf einer zweiten Ebene geht es um Fragen des menschlichen Selbstverständnisses. Hier stellt sich die Frage, wie eine KI Umwelt (mit KI-Nachrichtensprechern, auf Sprache reagierenden Computer-Assistenten und vollständig autonomen Fahrzeugen) das Denken des Menschen über sich selbst beeinflusst. Was gilt "menschliche Rationalität", wenn Maschinen bessere Entscheidungen treffen können als Menschen, etwa bei Hautkrebsdiagnosen? Was ist Schuld und Verantwortung, wenn autonome Systeme Unfälle verursachen? Was zählt eine menschliche Handlung, wenn Roboter präziser und unermüdlicher agieren können? Was geht verloren, wenn Roboter unsere Alten pflegen? Direkte Handlungsprobleme sind auch hier nicht adressiert, aber mit diesen schon recht praktischen Problemen sind unmittelbar anthropologische Aspekte angesprochen, die ethisch relevant sind. Auf der dritten Ebene schließlich geht es um konkrete Fragen des Gebrauchs und der Regulierung von entsprechenden Produkten, aber auch informationelle Selbstbestimmung, Datenschutz und Forschungs- und Unternehmensförderung sind hier einschlägige Themen. Diese Fragen der angewandten Ethik werden in der genannten Enquete-Kommission verhandelt. Dabei sind die konkreten Fälle so vielfältig wie die Anwendungsfelder von KI. Die Enquete hat sich auf sechs Themenfelder konzentriert: Wirtschaft, Gesundheit, Staat, Arbeit/Bildung/Forschung, Medien und Mobilität.

## Reproduktion gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten?

Die drei skizzierten Ebenen müssen, so meine ich, durchaus zusammen betrachtet werden. Anthropologische Fragen hängen mit tieferehenden Überlegungen zum Status von Bewusstsein und Denken zusammen, praktische Fragen mit

anthropologischen Überlegungen. Die moralischen Aspekte in allen diesen Bereichen, besonders in der angewandten Dimension, sind ausgesprochen vielfältig, dabei so wichtig wie wenig Science-Fiction-mäßig. Denn dass wir es "nur" mit schwacher KI zu tun haben bedeutet nicht, dass wir nicht starke ethische Fragen zu behandeln haben. Nur sind diese sehr konkret und bereits heute ein Thema.

Die Perspektive der Christlichen Sozialethik ist die der Gerechtigkeit: Reproduzieren KI-Systeme aufgrund von alten Trainingsdaten gesellschaftliche Ungerechtigkeiten? Wer kann die Systeme mitgestalten, wer erleidet sie? Wer profitiert von den Segnungen der KI? Welche Kompetenzen sind nötig, die Produkte der KI, denen wir schon täglich ausgesetzt sind, verantwortungsvoll zu benutzen? Wie kann man die Soziale Marktwirtschaft oder eine europäische Wertperspektive in das KI-Zeitalter überführen? Wie können wir die Entwicklung von KI-Systemen in Europa befördern, die allen wirklich helfen und in die unsere Wertvorstellungen (und nicht amerikanische oder chinesische) eingeschrieben sind? Man sieht: Es gibt tatsächlich viel zu überlegen und die Stimme der Christlichen Sozialethik, aber auch anderer theologischer Disziplinen, ist dabei wichtig.

**Das Zentrum für Ethik der Medien und der digitalen Gesellschaft (zem::dg) ist aktiv im Bereich ethische Digitalisierungsforschung, Bildung/Weiterbildung und öffentliche Debatte. Partner sind Unternehmen, Universitäten, Schulen, Bildungswerke und NGOs. Mit seinen Aktivitäten setzt sich das Zentrum für eine zeitgemäße Medien-, Kommunikations- und Digitalisierungsethik ein. Dabei stehen die menschlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen der Digitalisierung im Fokus. Das zem::dg ist eine Kooperation der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und der Hochschule für Philosophie München.**

## Prof. Dr. Alexander Filipović

Vorsitzender des Familienbundes der Katholiken, Landesverband Oldenburg und Niedersachsen, Mitglied der Leitung des Zentrums für Ethik der Medien und der digitalen Gesellschaft

## Warum ist Tanzen unterschätzt?

Eine Frage an das Kunst- und an das Mensch-Verstehen

**Die Kirche ist von Anbeginn an eng verbunden mit der bildenden Kunst. Sie ist vertraut mit Literatur und Musik. Doch bei der darstellenden Kunst, insbesondere dem Tanz, gibt es kaum Erfahrungswerte westkirchlicher Tradition. Dabei drückt doch gerade diese Darstellungsform Emotionen und Zusammengehörigkeit aus. Schüchterne Experimente, wie jüngst beim Abschlussgottesdienst des 101. Deutschen Katholikentags in Münster, lassen aufhorchen. Auf die kulturelle Relevanz des Tanzes geht der nachfolgende Artikel ein.**

Natürlich lässt sich nicht pauschal von "dem" Tanz sprechen, denn es handelt sich um ein extrem heterogenes Feld. In mancher Hinsicht ist Tanz anerkannt: Ballett gilt als geeignetes Hobby für junge Frauen und Street Dance als positives Mittel der Persönlichkeitsentwicklung. In anderen Metriken und im Vergleich trägt diese Wertschätzung jedoch nicht. Die Zahl derer, die sich professionell engagieren, ist geringer; es zirkuliert viel weniger Geld als in anderen Sparten. Eine Reihe besonderer Aspekte spielt in der westlichen Wahrnehmung von Tanz eine Abwertung ein. Dazu gehören Körperlichkeit, Geschlechtsspezifität, Jugendlichkeit, Flüchtigkeit.

### Der "westliche" Blick

Auch in der westlichen Geschichte hat Tanz viele Funktionen erfüllt. Man hat ihn in Ritualen, in der Volkskunst und zu gesellschaftlichen Anlässen gebraucht. Er wurde zum Freudenhaus für das Bürgertum. Doch erst kürzlich wurde er zu einer exklusiven ästhetischen und diskursiven Praktik. Vor den künstlerischen Aufbrüchen in der Moderne ist Tanz stets der Musik untergeordnet. Die Ikonographie zeugt davon, wenn Terpsichore, deren Name "die Tanzfreudige" bedeutet, traditionell die Harfe spielend statt tanzend abgebildet wird. Nataraja hingegen, Inkarnation Shivas, der Hindu-Gottheit des Tanzes und des Schauspiels, wird fast ausnahmslos tanzend dargestellt.

Der westliche Blick ist kulturell textlich dominiert, durch Reproduzier- und Mittelbarkeit. Musik entwickelt eine standardisierte, reproduzierbare Notation mit einer eindeutigen Autorenschaft. "Choreo-graphie" bedeutet wörtlich "Tanzschreibe", und obwohl eine Vielzahl von Systemen aufkam, erlangt keine dieser Formen die Akzeptanz der Notenschrift. Ein Modell jüngerer Geschwisterschaft zur Musik wird von Post-Modernisten wie Merce Cunningham oder Yvonne Rainer rege infrage gestellt.

### "othering"

Tanz erscheint zudem "weiblich" – und nicht eigentlich weiblich, wie Georges Balanchine witzelte, denn viele Momente dessen haben eine kulturelle Referenz in dem, was das westliche Denken und Sinnempfinden abgedrängt haben. Kurzum: Tanz wird oft ge-"othered". Rosi Braidotti sieht im Westen Tendenzen zu einer Beschreibung des Humanen als rational, kognitiv und selbstverständlich männlich, während entlang einer "Achse der Exklusion" die "Anderen" (engl. the others) als emotional, körperlich oder instinktiv erachtet werden (Braidotti, 2013). Edward Saieds These des Orientalismus stimmt damit insofern überein, wobei das Andere des Westens irrational, schwach oder feminisiert und darin nicht-europäisch beschrieben ist. Die Tatsache männlicher Dominierung schützt Tanz heute nicht davor, als unmännlich wahrgenommen zu werden.

Ramsey Burt argumentiert in *The Male Dancer* (1995), dass im Zuge einer Ver-Bürokratisierung der Erwerbstätigkeit von Männern auch der muskulöse Körper des Tänzers mit dem Körper der Arbeiterklasse identifiziert wird, was als unattraktiv gilt und Absetzung provoziert, so dass Männer auf der Bühne "weiblich" attribuiert werden. Außerdem wird der männliche Blick typischerweise als aktiv (doing) gedacht, während der betrachtete Körper eher als weiblich gilt (Daly, 1989); man denke etwa an David und Batseba oder an das Theater und dessen "maskuline" Texte und Signa. Wenn man Tanz also anhand von Merkmalen beschreiben kann, die denen des "Anderen" gleichen, ist die These seiner Marginalisierung nahegelegt.

### Geist und Geld

Tanz ist Kunst, in der die Körperlichkeit der Tanzenden in die



Ästhetik des Objekts mit eingeht. David M. Levin beschreibt die westliche Kultur als antagonistisch zum Körper (Copeland, Cohen; 1983). Diese These ist evident in einer Ordnung, die einer körperlichen Arbeit stets weniger (finanziellen Gegen-)Wert beimisst. René Descartes' Aussage "Ich denke, also bin ich" steht paradigmatisch für diesen Übergang, der unterstellt, dass Denken und Sein ursprünglich im Geist stattfinden. Trotz dieses problematischen Zusammenhangs (Damascio, 1994) ist diese Neigung auch in den zeitgenössischen Tanz eingedrungen; ein größeres Einlassen auf diese Rahmung bedeutet eine größere finanzielle Absicherung. Der Eigenwert bleibt fraglich – auch weil vorwiegend Jugendliche tanzen. Die Mehrheit der über 40-Jährigen, die durch Tanz ihren Lebensunterhalt bestreiten, arbeiten in der Verwaltung, Pädagogik, Organisation oder Analyse rund um Tanz.

Finanzen betreffen die Ästhetik. Tanz produziert keine Objekte, die man besitzen oder mit denen man spekulieren kann. Damit ist viel mehr Geld zu machen, weil man sie zu einem Investment für die Wohlhabenden aufbaut. Der Geschäftssinn etwa eines Gerhard Richter ist in der Tanzwelt unerreichbar, selbst wenn die KünstlerInnen eine vergleichbare Wertschätzung genießen. Geld ist zwar nicht alles, aber im heutigen Kapitalismus – als Leistungsgesellschaft ausgedeutet – erzeugt Geld den Eindruck von Wert.

## Tanz und Diskurs

In diesen Problemkonstellationen sucht Tanz Lösungen für sich. Tino Segal ist bekannt für seine wiederholbaren kuratierten Installationen in großen Museen, die Installation und Choreographie ineinander blenden. "Archivierung" ebenso wie "Körper-Archiv" sind verbreitete Begriffe, die beispielhaft im Motion Bank Project der Forsythe Company behandelt sind. Interdisziplinarität ist auch ein heißes Thema, um einen größeren Adressatenkreis, neue Finanzierungsmöglichkeiten und schlicht Anerkennung zu erreichen. Seit den 1990er Jahren vermeidet der "Conceptual dance" – Gattungsbegriff im zeitgenössischen Tanz – konventionelle Virtuosität, wohingegen die Frage nach Natur und innerer Mitte der Choreographie populär bis trendig wurde. Obschon das Konzept Tanz an sich wertvoll ist, repräsentiert es so möglicherweise für sich eine Ausdrucksform ähnlich dem Kolonialen, in dem Text, Verstand und Verwaltung höherge-

stellt sind als mündliche Kultur und Körperwissen.

## Kunst des "Flüchtigen"

Andere Sparten haben begonnen, die Dauerhaftigkeit der "dauerhaften" Kunst zu hinterfragen. Als Beispiel: Bildende Künstler haben Materialien wie Schokolade erkundet, die beobachtbar sich verändert. Damit stellen sie heraus, dass jede bildende Kunst in der Zeit Veränderungen ausgesetzt ist und einer ungeheuren Pflege bedarf – sowohl das Objekt als auch seine Bedeutung: indem ihr Wert und der Diskurs, den sie produzieren, ausgestellt und vermittelt wird. Nicolas Bourriaud prägte kürzlich den Begriff der "Relationalen Kunst" für diejenige Form, die eher Personen verbindet statt ein Objekt zu kreieren. Damit werden die Grenzbereiche des Kunstbegriffs vom kantischen Objekt weg verschoben hin zum Zusammenhang und zur Kurzlebigkeit. "Choreographisch" ist ein Begriff, der auf die inhärente Diskursivität von sich bewegenden Körpern, bewegt und bewirkt durch Raum und Interaktion, zielt. Dieses Moment ist teils offensichtlich in den ritualisierten Bewegungen der katholischen Messe: einstimmiges Knien, Stehen, Sitzen und die Sichtbarkeit des Gehens zum Kommunionempfang.

## Ist Tanz also unterschätzt?

Wahrscheinlich. Tanz ist sicherlich oft ge-"othered". Je weiter man sich von männlichen Indizes entfernt, desto wahrscheinlicher ist in der westlichen Kultur eine Marginalisierung. Was für Michel Foucault über die Geschichte gilt, dass ihre Schreibweise mehr über die Gegenwart als über die Vergangenheit verrate, trifft womöglich analog auch für den Tanz zu. Eine Abwertung sagt eher etwas über die Sprecher und deren Beziehung zu bestimmten unreflektierten Befangenheiten, Veranlagungen und intellektuellen Gewohnheiten aus. Vielleicht ist es genau diese Non-Konformität des Tanzens, die mit den kontingenten, aber universalisierten Vorstellungen vom Menschen in der westlichen Kultur konfligiert. Damit ist auf die ungeheuerliche Kraft hingewiesen, die die Künste entfalten, um zu verstehen, wie wir uns als Menschen begreifen.

| Dwayne Holliday

Professioneller Tänzer, Choreograph und Yoga-Lehrer

## Migration und Integration

Herausforderungen für Gesellschaft und Wissenschaft

**Migration und Integration prägen öffentliche und private Diskussionen unserer Zeit und ziehen zunehmend auch tiefe Gräben durch die Gesellschaft, durch Freundeskreise und sogar durch Familien. Die Debatten sind spätestens seit dem Hochpunkt der Fluchtmigration 2015 besonders stark emotionalisiert und polarisiert, sie drehen sich aber über die Fluchtmigration hinaus auch um Fragen der Zuwanderung und Integration von Migranten im Allgemeinen. Die demographischen Dynamiken in Deutschland und Europa und die weltwirtschaftlichen, weltpolitischen und klimatischen Entwicklungen legen nahe, dass die Relevanz des Themas auch in Zukunft eher zu- als abnehmen wird.**

Diese Situation stellt auch für die wissenschaftliche Forschung eine enorme Herausforderung und Verantwortung dar. Wo Emotionen, Bauchgefühle und Fake-News die Debatten beherrschen, sind Nüchternheit, analytische Logik und gesicherte empirische Evidenzen in ganz besonderer Weise gefragt. Und in der Tat hat die Thematik auch in der Wissenschaft, insbesondere in den Sozialwissenschaften, eine hohe Konjunktur. Während eine Integrations- und Migrationsforschung lange Zeit nur eher sporadisch an deutschen Universitäten zu finden war, gibt es wohl mittlerweile kaum einen Ort, an dem sich nicht irgendein Projekt zumindest in einem weiten Sinne mit Fragen der Migration, der Integration bzw. den daraus resultierenden Herausforderungen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt befasst. In den nationalen und internationalen Fachzeitschriften ist die Anzahl der Beiträge, die in den Themenbereich fallen, rapide gestiegen, und im Lehrbetrieb werden in sehr unterschiedlichen Fächern immer mehr einschlägige Kurse angeboten und nachgefragt. Kaum ein sozialwissenschaftliches Feld ist in den letzten zwei Jahrzehnten wohl so stark gewachsen.

**Forschungserkenntnisse stärker in gesellschaftliche Debatten einfließen lassen**

Die Forschung hat äußerst vielfältiges und unzähliges

Detailwissen produziert – teilweise mit geringerem, teilweise mit sehr hohem Gewissheitsgrad. Viele relativ gut gesicherte Erkenntnisse widersprechen dabei deutlich bestimmten Vorstellungen, die in den gesellschaftlichen Diskursen um Migration und Integration noch sehr verbreitet scheinen. So kann zum Beispiel das allgemeine Wohlstandsgefälle Migration nachweislich nur sehr schlecht erklären. Das eigentliche Rätsel ist eher, warum trotz dieses Gefälles so wenig Migration stattfindet – vor allem in Richtung Europa. Gemessen an dem Flüchtlings- und Migrationsaufkommen in der gesamten Welt sind wir hier vergleichsweise wenig betroffen. Was den Bereich der Integration angeht, so ist die oft beklagte "Integrationsunwilligkeit" von Migrantinnen und Migranten ein wissenschaftlich gut zu widerlegender Mythos. In fast jeder entsprechenden Studie in fast jedem Kontext auf der Welt findet sich das sogenannte 'aspiration paradox', d. h. die Tatsache, dass Migranten gemessen an vergleichbaren Personen der Aufnahmegesellschaft deutlich höhere Motivation, Leistungsbereitschaft und ambitioniertere Ziele mitbringen. Und auch was die gesellschaftliche Akzeptanz von Migration und Migranten angeht, so gibt es klare Befunde: nichts ist so gut bestätigt, wie zum Beispiel die 'Kontakthypothese', d. h. dass mit den täglichen Kontakten zu Migrantengruppen auch die gegenseitigen Einstellungen positiver werden. Die Liste ähnlicher zentraler Befunde ist lang, und aus den meisten von ihnen ergeben sich Handlungskonsequenzen, die populistischen Meinungen und Forderungen diametral gegenüber stehen.

Es ist deshalb eine zentrale Aufgabe, die vielen Erkenntnisse der Forschung stärker und systematischer in die gesellschaftlichen Debatten, in die Politikgestaltung und in die zivilgesellschaftliche Praxis einfließen zu lassen.

### **Aufbau einer zukunftsfähigen Forschungsstruktur**

Mit der gesellschaftlichen Bedeutung des Themas nimmt auch der konkrete Forschungsbedarf in Form von Einzelfragen weiter zu. Es gibt darüber hinaus größere bzw. systematischere Forschungslücken, die nicht von heute auf morgen zu schließen sind, sondern eine langfristige, institutionell abgesicherte Investition in verlässliche Datenquellen und Kompetenzen voraussetzen. Diese Lücken



können oft nur dann qualitativ hochwertig geschlossen werden, wenn verstreute Einzelforscher, kleinere Arbeitsgruppen oder dezentrale Institute kooperieren, wenn Ressourcen konzentriert und Synergieeffekte zwischen bereits vorhandenen Potentialen und Stärken generiert werden.

Vor diesen Hintergründen hat der Deutsche Bundestag 2016 den Aufbau einer zukunftsfähigen Forschungsstruktur angestoßen und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) mit deren Aufbau beauftragt. Das BMFSFJ hat Mitte 2017 ein Konzept für das Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) vorgelegt und dieses im Laufe des Jahres 2018 umgesetzt und arbeitsfähig gemacht. Es basiert auf zwei Säulen: einem zentralen DeZIM-Institut und einem Netzwerk aus bislang sieben bestehenden Forschungsinstituten, der sogenannten DeZIM-Gemeinschaft. Diese Struktur soll die oben angedeuteten Herausforderungen angehen.

In Fragen der Migration gilt es unter anderem genauer zu verstehen, wie die vielfältigen potentiellen Ursachenfaktoren, nicht nur die ökonomischen, in den komplexen Migrationsentscheidungsprozessen tatsächlich zusammenspielen. Dazu bedarf es Untersuchungen, die Migranten und Nicht-Migranten in Herkunfts-, Transit- und Zielländern in hochwertigen Stichproben erfassen, diese miteinander kombinieren und sie mit den notwendigen Informationen über die jeweiligen Kontexte anreichern. Das resultiert in sehr voraussetzungsreichen Projekten, die äußerst diverse Kompetenzen verlangen. In der DeZIM-Gemeinschaft wurde damit begonnen, solche Erhebungen entlang der beiden großen Migrationsrouten aus Afrika und dem Nahen Osten nach Europa in Gang zu setzen.

### **Integration ist nur als gesamtgesellschaftliche Leistung aller zu verstehen**

Was die Integration angeht, sind in den sogenannten 'strukturellen' Aspekten wie Bildung und Arbeitsmarkt erhebliche Erfolge zu verzeichnen. Diese sind in der öffentlichen Wahrnehmung noch viel zu wenig sichtbar, was zum einen daran liegt, dass sie oft erst dann zu sehen sind,

wenn man die schlechten sozioökonomischen Startvoraussetzungen, die viele Nachkommen von Migranten mitbringen, in den Analysen angemessen mitberücksichtigt – Nachteile liegen also tendenziell nicht an der Gruppenzugehörigkeit selbst, im Gegenteil, die oben genannten Aspirationen greifen eher positiv. Zum anderen sind die Erfolge naturgemäß erst in einer längerfristigen zeitlichen Perspektive zu erkennen. Hier fehlt es etwa noch an ausreichenden Informationen über die dritte Generation, über die zwar viel geredet wird, die in den vorhandenen Datensätzen der Sozialforschung aber nur selten genau identifiziert kann. Die Längsschnittbeobachtung der dritten Generation ist eines der knapp 20 Projekte, die jüngst im DeZIM-Institut begonnen haben.

Vorhandene Untersuchungen zu den eher sozialen (Freundschaften, Partnerschaften, Netzwerke, Mitgliedschaften etc.) oder kulturellen (Werte, Einstellungen, Religiosität, Identifikation etc.) Aspekten der Integration suggerieren, dass es hier für einige Herkunftsgruppen auch in der zweiten Generation oft noch deutliche Unterschiede zu den Gleichaltrigen ohne Migrationshintergrund gibt, die eher mit der Gruppenzugehörigkeit selbst zu tun haben. Es ist eine empirische Frage, inwieweit hier Ungleichheiten auch mit systematisch unterschiedlichen Lebenschancen oder gar mit Gefährdungen für die Gesellschaft insgesamt, für den Zusammenhalt, einhergehen. Damit wird hier auch besonders sichtbar, dass Integration nur als gesamtgesellschaftliche Leistung aller zu verstehen ist und beispielsweise die breitere gesellschaftliche Akzeptanz einer gewissen Diversität und Hybridität miteinschließt. Die komplexen Interaktionen zwischen Mehrheitsgesellschaft und migrantischen Minderheiten in angemessene Designs und Methoden zu überführen, um gesamtgesellschaftliche Integrationsprozesse zu analysieren, ist eine übergeordnete abstrakte Aufgabe, die sich quer durch viele Projekte des DeZIM ziehen wird.

### **Professor Dr. Frank Kalter**

Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie an der Universität Mannheim und Ko-Direktor des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) e. V. in Berlin

## Eine Plattform, viele Gesichter

Die Deutsche Islamkonferenz

**Die muslimische Bevölkerung in Deutschland ist derzeit facettenreicher denn je: Wahrscheinlich nirgendwo auf der Welt sind Muslime hinsichtlich ihrer Nationalität, ihrer Konfession und ihres Islamverständnisses so vielfältig und unterschiedlich wie in Deutschland. Insbesondere die Zuwanderung von muslimischen Geflüchteten hat diese Entwicklung befördert.**

Die Frage danach, ob der Islam oder die Muslime zu Deutschland gehören, ist also längst beantwortet und überholt. Das heißt aber nicht, dass wir in Deutschland keine Debatte darüber brauchen, was denn einen hier beheimateten Islam ausmacht, wie er verstanden und gelebt wird und welche Entfaltungsspielräume und Entwicklungsmöglichkeiten es für einen Islam deutscher Prägung gibt.

Die Debatte über einen deutschen Islam muss vor allem von Muslimen geführt werden. Nicht der Staat sollte das Verständnis von einem deutschen Islam definieren, sondern die Muslime selbst sollten diese Aufgabe übernehmen; der Staat kann diesen Prozess aber unterstützen – indem er mit seiner Gesellschafts- und Rechtsordnung den Rahmen setzt, Diskussionsräume schafft, organisiert und begleitet.

### Die "neue" Deutsche Islamkonferenz

Genau solch einen Diskussionsraum schafft die Deutsche Islamkonferenz. Vom 28. bis 29. November 2018 hat die vierte Deutsche Islamkonferenz unter der Leitung von Bundesinnenminister Horst Seehofer in Berlin stattgefunden.

Die Deutsche Islamkonferenz will sich strukturell neu ausrichten. Sie soll künftig "praxisnah, flexibel und themenoffen" arbeiten; sie soll auf feste Strukturen, ständige Mitglieder und ein einheitliches Gremium verzichten. Stattdessen wird sie breiter und vielfältiger aufgestellt sein, um der Vielfalt und der Dynamik der muslimischen Bevölkerung gerecht zu werden.

Durch die Einbindung neuer, kleinerer, liberaler Zusammenschlüsse und zivilgesellschaftlicher Initiativen soll auch das nicht-theologische muslimische Leben in Deutschland an der Deutschen Islamkonferenz aktiv teilhaben. Muslime in Deutschland leiten ihren Anspruch auf Partizipation schließlich nicht in erster Linie von ihrer Religion ab.

Zudem wird sich die Deutsche Islamkonferenz stärker den nicht organisierten Einzelpersonen und Einzelverbänden zuwenden. So können auch die Stimmen derjenigen hörbar gemacht werden, die nicht in den großen etablierten Verbänden organisiert sind.

### Inhaltliche Neuerungen

Inhaltlich will sich die vierte Deutsche Islamkonferenz vor allem der Frage zuwenden, wie mit Blick auf muslimisches Leben in Deutschland Fortschritte erzielt werden können – insbesondere bei den Themen Integration und gesellschaftlicher Zusammenhalt sowie bei der Kooperation zwischen Staat und religiösen Gemeinschaften.

Diese Zusammenarbeit muss künftig stärker handlungsorientiert gestaltet werden und es müssen Ansätze gefördert werden, die auf Empowerment, Vernetzung und Nachhaltigkeit ausgerichtet sind. Dabei muss man sich stärker als in der Vergangenheit der lokalen Ebene widmen. Den islamischen Dachverbänden, ihren Mitgliedsorganisationen und verbandsunabhängigen Moscheevereinen kommen hierbei eine Schlüsselrolle zu; aber auch andere muslimische Zusammenschlüsse und Initiativen sind hier gefordert. Ein besonderes Augenmerk sollten wir in Zukunft auf Jugendliche und junge Erwachsene richten: Ich beobachte, dass die muslimische Jugend, obwohl sie sich in zahlreichen Zusammenschlüssen, Foren und Initiativen bereits lautstark und mit tollen Projekten bemerkbar macht, oft noch nicht als gesellschaftliche Kraft wahrgenommen wird.

### Förderung hauptamtlicher Strukturen

Das Ehrenamt ist für das muslimische Engagement in Deutschland essentiell wichtig; allerdings muss die Förderung hauptamtlicher Strukturen vorangetrieben werden. Nur so kann das muslimische Engagement und Leben in un-

serem Land nachhaltig und effektiv verbessert werden. In diesem Kontext ist auch das Thema "Imame" zu sehen: Die Ausbildung von Imamen an deutschen Hochschulen, zu der die Deutsche Islamkonferenz in der Vergangenheit wichtige Impulse gegeben hat, ist nicht alleine ausreichend, um sie in Moscheen einzusetzen; fast zehn Jahre nach der Einrichtung der mittlerweile sechs Zentren für islamische Theologie in Deutschland sind bei der Ausbildung von Imamen keine nennenswerten Fortschritte erzielt worden. Moscheen beziehen weiterhin etwa 90 Prozent ihrer Imame aus dem Ausland, da einerseits "deutsche" Imame oft auf Ablehnung in der Moscheegemeinde stoßen, andererseits die Finanzierbarkeit dieser von muslimischer Seite in den Vordergrund gestellt wird. Es müssen also Finanzierungsmodelle entwickelt werden; der Staat kann die Gemeinden dabei durch nachhaltige Programme unterstützen.

Nur durch den Einsatz von in Deutschland ausgebildeten Imamen kann die Förderung eines Islams, der in Deutschland beheimatet ist, gelingen; eine ausländische Einflussnahme würde diesem wichtigen Ziel völlig entgegenwirken.

In diesem Zusammenhang steht auch das vom Bundesministerium des Innern ins Leben gerufene Programm "Moscheen für Integration", das Mitte 2019 an den Start gehen wird. Ziel ist es, Moscheen bei ihrer Öffnung nach außen zu unterstützen und Vernetzung und Kooperationen mit lokalen Strukturen zu fördern.

Die Professionalisierung der Verbandsarbeit ist auch elementar für die Stärkung der Rolle der Frauen in der muslimischen Verbandsarbeit. Nur durch professionelle Strukturen können geeignete Module und Fortbildungen initiiert werden, die verstärkt Frauen für die Verbandsarbeit empoweren. Auch hier gilt also die Prämisse: Gute Verbandsarbeit braucht mehr Hauptamt!

### **Muslimisches Engagement in Nordrhein-Westfalen**

Analog zu der Neuausrichtung der DIK auf Bundesebene haben wir uns in Nordrhein-Westfalen auf den Weg gemacht, die Zusammenarbeit mit Muslimen auf eine neue Grundlage zu stellen. Das hat die Landesregierung bereits 2017 im Koalitionsvertrag deutlich gemacht. Wir arbeiten derzeit

intensiv an der konkreten Ausgestaltung einer Koordinierungsstelle "Muslimisches Engagement in Nordrhein-Westfalen" (Arbeitstitel), die beim Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration angesiedelt sein wird. Ziel ist es, muslimisches Engagement in Nordrhein-Westfalen anzuerkennen, sichtbar zu machen und zu fördern, innerislamischen Debatten einen Raum zu geben, ohne diese zu bestimmen oder die Ergebnisse vorwegzunehmen; dazu solle eine große Bandbreite von muslimischen Vereinen, Organisationen und Initiativen einbezogen werden. Wichtig ist es uns zudem, das Engagement von Muslimen auf lokaler Ebene zu stärken, diese zu empoweren und mit den dort vorhandenen etablierten Strukturen zu vernetzen, beispielsweise den Trägern der Freien Wohlfahrtspflege. Und nicht zuletzt wollen wir auch einen Expertenrat einrichten, den die Landesregierung bei Themen zum muslimischen Leben in Nordrhein-Westfalen konsultieren kann.

Mir und uns ist es wichtig, die neue Struktur an die Bedürfnisse der muslimischen Community anzupassen und dabei auch neue Initiativen und liberale Zusammenschlüsse von Muslimen einzubinden; nur durch den Einbezug der muslimischen Organisationsvielfalt kann ein verzerrungsfreier Querschnitt der Muslime in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen abgebildet werden.

### **Fazit**

Die Deutsche Islamkonferenz ist eine zivilgesellschaftliche Austauschplattform für muslimische Akteure in Deutschland. Sie soll das muslimische Leben in Deutschland abbilden – samt ihrer Vielfalt und ihrem Facettenreichtum; sie soll Probleme herausstellen und Lösungsansätze entwickeln; und sie soll uns allen zeigen, was einen in Deutschland beheimateten Islam ausmacht. An diesem Prozess sind auch die Länder zur Mitwirkung verpflichtet. Wir, als Land Nordrhein-Westfalen, sind gerne bereit, unsere Ideen, Anregungen und Erfahrungen bei diesem Neustrukturierungsprozess einzubringen und voneinander zu lernen.

| **Serap Güler** |

Staatssekretärin für Integration im  
Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge  
und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen



Der klimaneutrale Versand  
mit der Deutschen Post



ZdK

Zentralkomitee  
der deutschen Katholiken

ZdK | Zentralkomitee der deutschen Katholiken  
Postfach 24 01 41, D 53154 Bonn

## Europa – Friedensprojekt und Vision

Wie die Vielfalt die Einheit bereichert

**Ohne Grenzkontrollen durch Europa reisen, im europäischen Ausland studieren, kein Geldwechsel beim Ausflug ins Nachbarland – für junge Menschen in Europa ist dies eine Selbstverständlichkeit. Grenzenlosigkeit bedeutet aber auch, dass Fragen bzgl. des Klimas nicht mehr als Nationalstaaten, sondern gemeinsam betrachtet werden müssen. Werte wie Solidarität und Gerechtigkeit und das Begreifen Europas als kultureller und sozialer Raum stehen im Fokus. Durch Initiativen wie Erasmus+ lassen sich ein Zusammenwachsen und ein kulturelles Verständnis füreinander sowie ein europäisches Miteinander erfahrbar machen. Gerade das ist wichtig in einer Union, die nicht von großer Gleichheit geprägt ist.**

Hohe Arbeitslosigkeit, niedrigste Löhne, Armut gehören in einigen EU-Mitgliedsstaaten zum Alltag. Dem können die Staaten nicht allein begegnen sondern es braucht gemeinsame solidarische Lösungen in einem sozialeren Europa. Gemeinsame sozialpolitische Mindeststandards können Richtschnur sein, eine Basis für sozialen Zusammenhalt und Chancengerechtigkeit in Europa zu stärken. Es muss so vor allem verhindert werden, dass Menschen sich aufgrund von Armut gezwungen fühlen, ihre Heimat zu verlassen. Dieser Herausforderung kann nicht auf nationaler Ebene begegnet werden. Zum anderen braucht es eine Willkommenskultur für diejenigen, die aufgrund von Krieg, Verfolgung oder Armut aus ihrer Heimat fliehen mussten. Die EU benötigt dringend eine faire, offene und men-

schenswürdige Flüchtlings-, Asyl- und Migrationspolitik, die eine schnelle Integration der Geflüchteten ermöglicht. Und auch an den Außengrenzen braucht es Verfahren, die Menschenrechten, Menschenwürde und unseren gemeinsamen europäischen Werten gerecht werden.

Leider scheint die EU für viele oftmals weit entfernt von der persönlichen Realität. So braucht es transparente Entscheidungen und eine breite öffentliche Debatte, die die Perspektiven vieler einbeziehen. Die Aufwertung der Kompetenzen des Europäischen Parlaments gegenüber der Europäischen Kommission sowie dem Europäischen Rat wären ein erster Schritt hin zu einer stärkeren europäischen Demokratie. Doch damit auch die europäische Politik nicht nur für eine Legislaturperiode gestaltet wird, müssen wir uns als zivilgesellschaftliche Akteure dafür einsetzen, dass Instrumente der Zivilgesellschaft gestärkt werden, dass Programme wie Erasmus+ finanziell gut ausgestattet sind. Insbesondere im außerschulischen Bereich muss die Förderung politischer Bildung verstärkt werden. Als Orte gelebter Demokratie bilden Jugendverbände die Basis für die demokratischen Strukturen und möchten daran partizipieren. Es ist daher unabdingbar, dass wir uns dafür einsetzen, dass junge Menschen mehr "echte" Beteiligung erfahren. Für den BDJK bedeutet das auch, das Mindestalter für Wahlen auf 14 Jahre zu senken. Abgesehen davon, müssen alle politischen Entscheidungen – auch auf EU-Ebene – durch die Brille junger Menschen überdacht und dementsprechend langfristig und nachhaltig gestaltet werden.

Einen wichtigen Schritt müssen am 26. Mai 2019 die Bürger\*innen in der EU tun und zur Wahlurne gehen. Wir alle sind aufgerufen, uns an der Wahl zum Europäischen Parlament zu beteiligen und damit unser Europa zu gestalten. Als mündige Europäer\*innen müssen wir mit unserer Stimme Europa stärken und uns antieuropäischen Kräften mutig entgegenstellen. So können wir etwas verändern und das Friedensprojekt Europa in die Zukunft tragen. Vielleicht sind die diesjährigen Wahlen zum europäischen Parlament eine der letzten Chancen für eine Neuausrichtung in Europa.

| Katharina Norpoth

BDJK-Bundesvorsitzende

Das ZdK listet auf [www.europa-stimmt.eu](http://www.europa-stimmt.eu) die Aktivitäten von Verbänden, Organisationen, Diözesanräten und Diözesen sowie prominente Stimmen zur bevorstehenden Europawahl auf.

Pressestelle Hochkreuzallee 246, 53175 Bonn  
Postfach 24 01 41, 53154 Bonn

Tel. +49. (0) 228. 38 297 - 0. Fax +49. (0) 228. 38 297 - 48  
Mail [presse@zdk.de](mailto:presse@zdk.de) Web [www.zdk.de](http://www.zdk.de)

Herausgeber  
Dr. Stefan Vesper Generalsekretär

Redaktion  
Theodor Bolzenius Pressesprecher

Nachdruck frei / Belegexemplar erbeten

Alle Ausgaben der "Salzkörner" finden Sie auch auf unserer Internetseite:  
[www.zdk.de/veroeffentlichungen/salzkoerner](http://www.zdk.de/veroeffentlichungen/salzkoerner)